

Ein gotischer Messkelch in St. Georg in Lünen

Zu Anfang des Jahres 2013 erhielt ich zu meiner Freude mehrere Fotos von einem gotischen Messkelch, der sich in der evangelischen Stadtpfarrkirche St. Georg in Lünen an der Lippe befindet. Die umfängliche Sendung stammte von Dr. Wingolf Lehnemann, einem ehemaligen Mitschüler am Freiherr-vom-Stein-Gymnasium in Lünen, pensioniertem Rektor der Realschule in Werne und Leiter des städtischen Museums in Lünen. Die Fotos hatte der dortige Stadtarchivar aufgenommen.

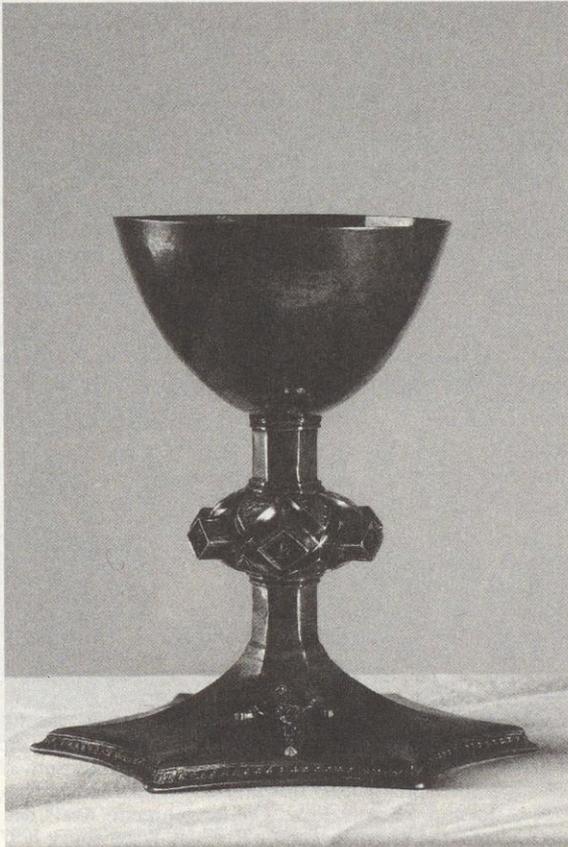


Abb. 1: Messkelch, 14. Jahrhundert, Lünen, St. Georg
(Foto: Fredy Niklowitz, Stadtarchiv Lünen)

Eine Kopie der Gesamtaufnahme des Kelches schickte ich wenig später Martin Brecht, verbunden mit der Gratulation zu dessen 81. Geburtstag sowie einigen Erläuterungen, denn ich wusste, dass der Jubilar durch seine Mitwirkung an meinem Buch über „Das Evangelische Abendmahlsgerät in Deutschland“ mit derartigen liturgischen Geräten besonders vertraut geworden war. Dieses Buch führt jedoch den für manche Leser befremdlichen Untertitel „Vom Mittelalter bis zum Ende des Alten Reiches.“¹ Doch für Martin Brecht war die Existenz mittelalterlicher Kelche in gleichfalls mittelalterlichen, nun lutherischen Kirchen nichts Überraschendes,² und so bat er mich, meine knappen Bemerkungen zu dem kostbaren Werk ausführlicher auszuarbeiten und als Beitrag für das Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte zur Verfügung zu stellen. Inzwischen konnte ich den Kelch im Original untersuchen,³ der hier noch im oxydierten Zustand abgebildet wird. Es ist zu hoffen, dass er bald fachmännisch und schonend gereinigt werden kann.

Die Gestaltung des Kelches

Wenn man den silbernen Kelch näher betrachtet, fallen seine wesentlichen Bestandteile sofort deutlich ins Auge: die verhältnismäßig kleine Kuppel, die beiden sechseckigen Schaftstücke mit dem Knauf in der Mitte, und der Fuß, dessen sechs Seiten nach innen, also konkav eingeschwungen sind, so dass die sechs Spitzen scharf hervortreten.

- ¹ Johann Michael Fritz, *Das evangelische Abendmahlsgerät in Deutschland*. Mit Beiträgen von Martin Brecht, Jan Harasimowicz und Annette Reimers, Leipzig 2004.
- ² Vgl. Johann Michael Fritz, Ein spätgotischer Kelch von 1515 aus dem Tübinger Kloster der Augustiner-Eremiten, in: *Blätter für württembergische Kirchengeschichte* 103 (2003), S. 27-35. – Johann Michael Fritz, *Die bewahrende Kraft des Luthertums – Mittelalterliche Kunstwerke in evangelischen Kirchen*, Regensburg 1997 (mit Beiträgen verschiedener Autoren).
- ³ Das war möglich dank des Entgegenkommens von Pfarrer Rüdiger Holthoff und Dr. Wingolf Lehnemann. Beiden Herren sowie Prof. Dr. Christian Peters vom Institut für Westfälische Kirchengeschichte bin ich für vielfältige Hilfe sehr verbunden.



Abb. 2: Messkelch, 14. Jahrhundert, Lünen, St. Georg
(Foto: Fredy Niklowitz, Stadtarchiv Lünen)

Es gibt jedoch kein ikonographisches Programm mit gravierten oder plastisch aufgelegten Figuren, das sich auf die Eucharistie bezieht, wie es bei anspruchsvolleren Kelchen aus spätrömischer Zeit die Regel ist, aber auch keinen Hinweis auf den Patron des Altares, zu dem der Kelch einst gestiftet wurde, oder auf den Patron der Kirche, der er gehörte. In Lünen wäre das der heilige Georg. Auf dem Fuß ist nur die aus Silber gegossene kleine Gestalt des gekreuzigten Christus mit drei Niete befestigt als Hinweis auf dessen Opfertod und die Wandlung des Weins in Christi Blut in der Kuppe während der Messe.

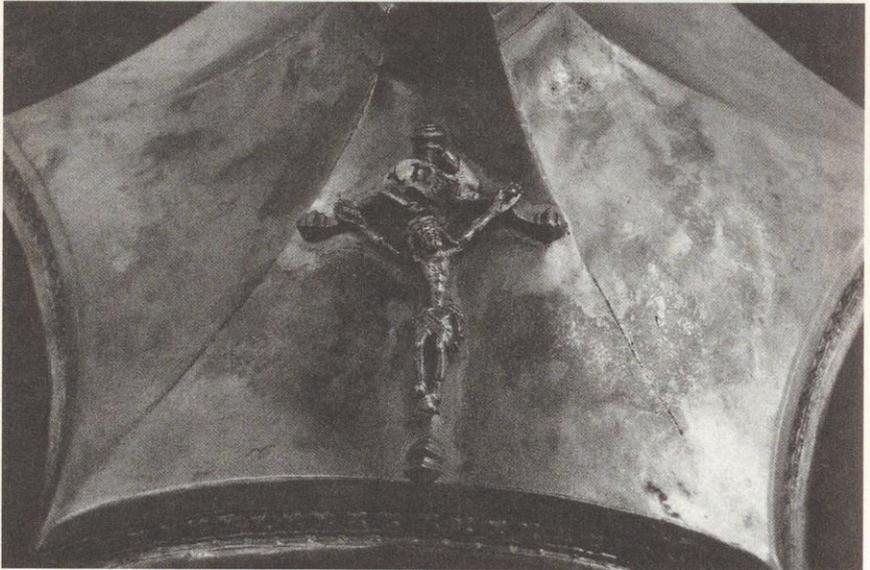


Abb. 3: Messkelch, 14. Jahrhundert, Fuß mit Kruzifix, Lünen, St. Georg
(Foto: Fredy Niklowitz, Stadtarchiv Lünen)

Auf den Erlöser weisen noch die sechs Minuskel-Buchstaben, die – wie in gotischer Zeit seit dem frühen 14. Jahrhundert allgemein üblich – in den zapfenförmigen Rotuln des Knaufes erscheinen und die sich golden von dem sie umgebenden, einst blauen Email abhoben, das mittlerweile schwärzlich geworden ist. Sie ergeben zusammen den Namen Jesus, geschrieben (wie es damals gebräuchlich war) „ghesvs“.

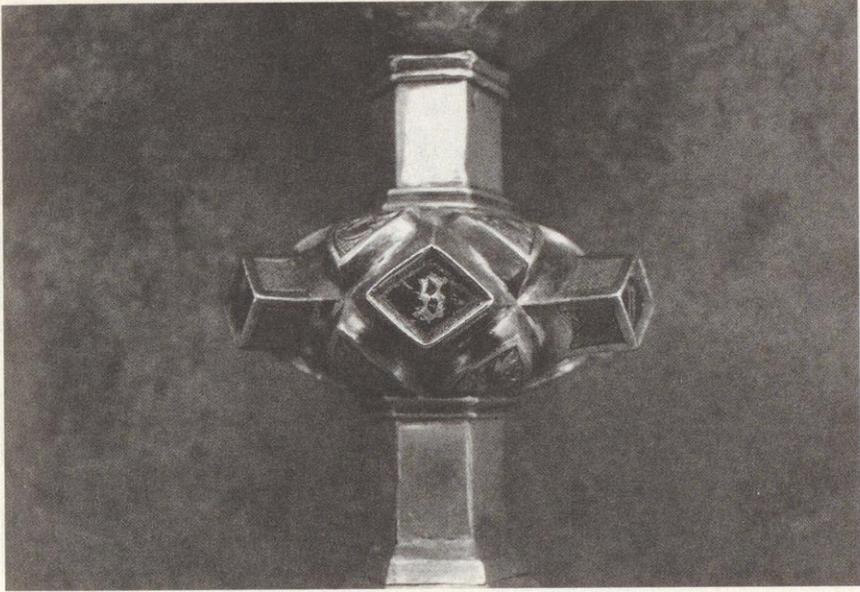


Abb. 4: Messkelch, 14. Jahrhundert, Knauf, Lünen, St. Georg
(Foto: Fredy Niklowitz, Stadtarchiv Lünen)

Die zu einem Kelch stets zugehörige Patene, also der Hostienteller mit großer runder Vertiefung in der Mitte, der auch dazu diente, die Kuppe des Kelches abzudecken, ist abhanden gekommen. Im Ganzen handelt es sich also um einen in vieler Hinsicht recht einfachen, durchaus anspruchslosen Kelch.

Dieser zeichnet sich aber durch glückliche Proportionen aus, etwa im Verhältnis von relativ kleiner Kuppe, Schaft mit Knauf und breitem Fuß sowie durch eine klar erkennbare Struktur. Eine Gliederung der Fläche des Fußes wird nur durch die vortretenden Grate erzeugt. Das alles ist den Augen des heutigen Betrachters wohlgefällig, ja das Werk wirkt mit seinen vollkommen glatten Flächen und seiner Schlichtheit geradezu modern. Davon kann unter historischem Aspekt natürlich keine Rede sein. Auch die ornamentale Verzierung – wie häufig in der Spätgotik – spielt so gut wie keine Rolle, denn der am äußeren Rand des sternförmigen Fußes umlaufende schmale Fries, der mit kleinen eingeschlagenen Andreas-Kreuzen geschmückt ist, fällt kaum ins Auge. Nur die spitzbogigen Felder am Knauf sind durch sorgfältig gravierten Schmuck ausgezeichnet, dort erscheinen deutlich umrissene Blätter hell vor schraffiertem Grund. Soweit ich mich zu erinnern vermag, habe ich so schön stilisierte Blätter an dieser Stelle noch nicht gesehen.

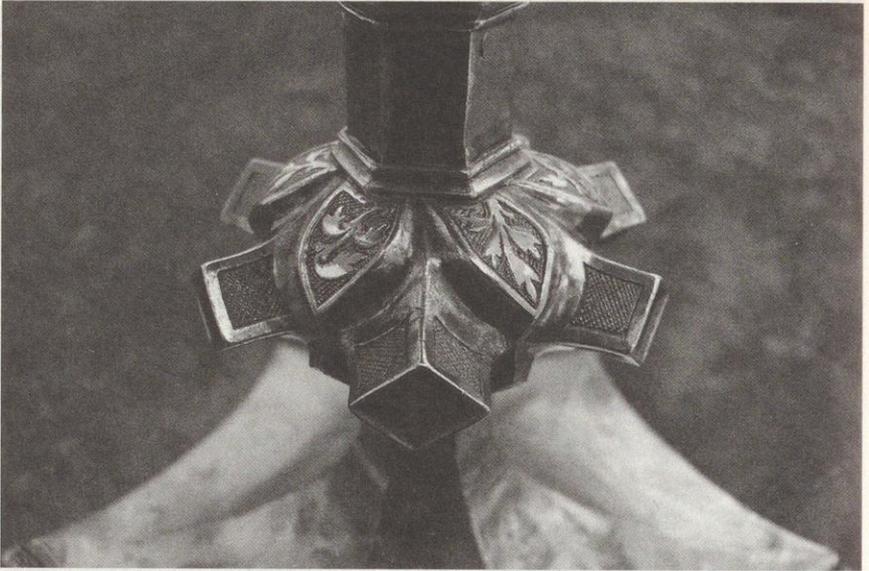


Abb. 5: Messkelch, 14. Jahrhundert, Knauf, Lünen St. Georg.
(Foto: Fredy Niklowitz, Stadtarchiv Lünen)

Der Kelch ist mit 17 cm Höhe verhältnismäßig klein und entspricht damit der in seiner Entstehungszeit üblichen Größe. Auch ist offensichtlich die ursprüngliche Montage der einzelnen Teile noch unbeschädigt erhalten, denn Fuß und Schaft sind von unten fest verlötet und nicht (wie später üblich) mittels Schraube und Mutter „montiert“, wie die Goldschmiede sagen. Unüblich ist allerdings, dass der Fuß auch von unten vergoldet ist. Das geschah früher nicht wegen des dafür erforderlichen finanziellen Aufwandes. Daher ist zu vermuten, dass der Kelch vor längerer Zeit galvanisch neu vergoldet worden ist.

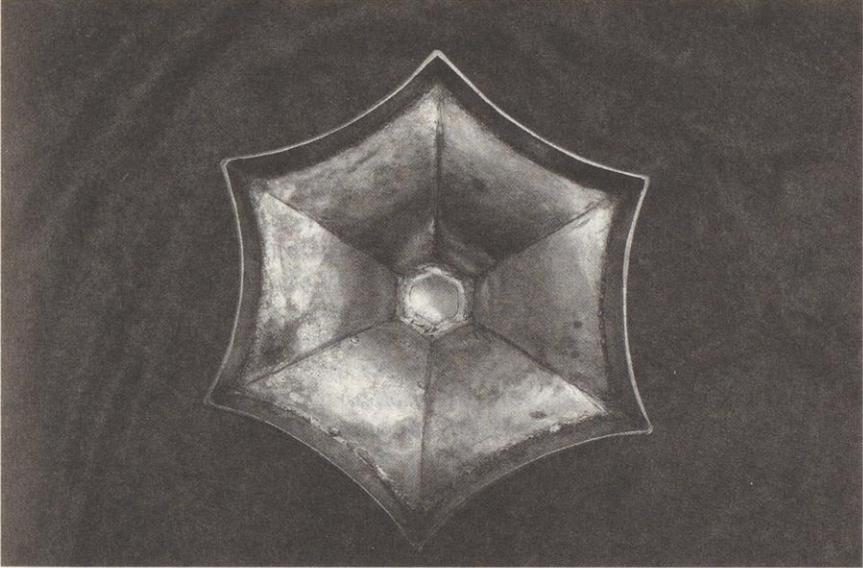


Abb. 6: Fuß des Kelches (von unten)
(Foto: Fredy Niklowitz, Stadtarchiv Lünen)

Auch die fast trichterartige Kupa scheint noch die ursprüngliche zu sein, sie ist also noch nicht durch Weinfraß abgebrochen wegen unzureichender Reinigung nach dem Gebrauch wie bei so vielen Kelchen in evangelischen Kirchen. An dem durch das Hämmern dünn gewordenen Silber, insbesondere an kritischen Stellen wie im Boden der Kupa und am Fuß, sind Risse deutlich zu erkennen, sicherlich Folgen häufigen Gebrauchs. Daher sollte er leider nicht mehr verwendet werden.

Überlegungen zur Einordnung und Datierung des Kelches

Wie kann man ein so schlichtes Werk nun näher einordnen? Das bereitet einige Schwierigkeiten, denn konkrete Aussagen dazu, wie sie die Stadt- und Meistermarken der Goldschmiede, die hierzulande erst seit dem späteren 16. Jahrhundert vorgeschrieben wurden, erlauben, gibt es nicht, außerdem fehlen (wie seit dem 14. Jahrhundert recht häufig) weiterführende Inschriften, die den oder die Namen des oder der Stifter kundtun. Leider haben sich in Lünen keine schriftlichen Unterlagen erhalten, die über die Herkunft des Kelches Auskunft gäben, nicht einmal späte Visitationsprotokolle oder Lagerbücher.⁴

⁴ Nach Auskunft von Wingolf Lehnemann.

Es bleibt also nur, nach einigermaßen verwandten Vergleichsstücken Ausschau zu halten, wie die Kunsthistoriker das notgedrungen bei derartiger Ermangelung von Stempeln und schriftlichen Quellen tun müssen. Und da sind wir besonders hier in Westfalen und dem benachbarten Rheinland in einer glücklichen Situation, denn es haben sich in katholischen wie evangelischen Kirchen erstaunlich viele mittelalterliche Goldschmiedearbeiten, vor allem Messkelche, erhalten.

Der Lünener Kelch gehört zu einer großen Gruppe verwandter Stücke aus der Zeit der Gotik. Sie zeichnen sich durch strenge Formgebung wie den so überaus charakteristischen Sternfuß aus. Die wenige Jahrzehnte umfassende Phase, die vor allem im Maßwerk gerade Linien und geometrische Formen geschätzt hat, wurde früher als „doktrinäre Gotik“ bezeichnet. Der schon erwähnte schmale Fries am Fußrand mit den kleinen Andreaskreuzen und einem Punkt darunter ist geradezu ein Leitmotiv des zweiten Viertels des 14. Jahrhunderts. Er kommt häufig im Rheinland vor, vielfach ebenfalls mit einem Punkt darunter, gleichartig an einer Ampulle in Gestalt eines Engels im Domschatz von Aachen, aber besonders bei Kelchen wie zum Beispiel in Linz am Rhein.⁵ Auch in Westfalen gibt es eng Verwandtes – zum Beispiel in Lemgo, Lippstadt und mehrfach in Soest, natürlich wieder in evangelischen Kirchen. Die westfälischen Beispiele werden in der Dissertation von Karl Bernd Heppe, einem meiner ehemaligen Studenten, ausführlich behandelt.⁶ Auch der Kelch aus Lünen wird darin berücksichtigt, aber nur mit den Worten „Kelch um 1400. Material und Maße unbekannt, unveröffentlicht“. Heppe hat ihn ganz offensichtlich damals nicht selbst gesehen, aber schon 1976 in einem Ausstellungskatalog abgebildet und ohne weitere Erläuterungen genannt.⁷ Das Stück war bis zu diesen Erwähnungen unbekannt, denn es wird in dem 1895 erschienenen Band des Kreises Dortmund-Land der „Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen“ nicht erwähnt, der jedoch die übrigen mittelalterlichen Kunstwerke dieser Region sorgsam aufführt.⁸ Übrigens gibt es aus St. Georg Lünen noch einen etwas späteren Kelch, der vor 1898 in das Westfälische Landesmuseum in Münster gelangt ist.⁹

⁵ Johann Michael Fritz, *Goldschmiedekunst der Gotik in Mitteleuropa*, München 1982, Abb. 91, 126; weitere ähnliche Sternfüße auch bei Abb. 121, 122, 127.

⁶ Karl Bernd Heppe, *Gotische Goldschmiedekunst in Westfalen vom zweiten Drittel des 13. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts*, Münster 1977, zusammenfassend S. 288.292. Hervorzuheben sind Kelche in Lippstadt, St. Jakobi, und in Soest, Wiesenkirche, Petrikerche und Hohnekerche. Außerdem ist ein Kelch in St. Walburga in Meschede zu nennen (a.a.O., Nr. 179). Fotokopien des Bildmaterials befinden sich in meinem Besitz.

⁷ Heppe (wie Anm. 6), S. 294 sowie S. 450, Nr. 173. – *Gold & Silber. Meisterwerke der gotischen Goldschmiedekunst aus westfälischen Kirchenschätzen. Eine Ausstellung des Kreises Unna und der Stadt Unna. Ev. Stadtkirche Unna, 1976, Katalog von Karl B. Heppe, Nr. 31, Abb. S. 37.* Der Katalog bietet eine bebilderte Kurzform der Dissertation.

⁸ Bearbeitet von A. Ludorff, S. 64f. Die Vasa sacra wurden damals öfters den staatlichen Inventarisatoren nicht gezeigt.

⁹ Vgl. Wingolf Lehnemann, *Spormeckers Kelch – Ein Dortmunder (?) Messkelch von*

Die nähere Einordnung eines solchen Werkes der gotischen Goldschmiedekunst steht jedoch vor einem beträchtlichen Dilemma, denn keines der genannten Stücke ist datiert oder lässt sich sicher in eine Stadt lokalisieren. Um zumindest eine relative Chronologie des erhaltenen Bestandes zu erzielen, mussten für eine einigermaßen sichere Datierung mit Hilfe von Vergleichen konkrete Anhaltspunkte gefunden werden, die hier nicht näher dargelegt werden können. Aus meiner Kenntnis der erhaltenen Werke wäre mir als Datierung des Lünener Kelches um die Mitte des 14. Jahrhunderts am liebsten. Dabei können es natürlich gut auch ein oder zwei Jahrzehnte mehr oder weniger sein, so dass man etwa mit der Zeitspanne von 1320 bis 1370 rechnen kann, also nahezu einem halben Jahrhundert. Außerdem muss man bedenken, dass bei Kelchen, den am häufigsten hergestellten liturgischen Geräten, von den Auftraggebern gern auf die bewährte traditionelle Form zurückgegriffen wurde.

Als Lokalisierung spricht vieles für Köln, anderes für Westfalen in Kölner Art, denn die Beziehungen der Goldschmiede, vor allem durch Wanderschaft zum größten Goldschmiedezentrum des Reiches, waren beträchtlich. Am ehesten käme sonst die alte Reichs- und Hansestadt Dortmund als Entstehungsort in Frage, in der seit dem 14. Jahrhundert viele Goldschmiede nachweisbar sind.¹⁰ Die Neustadt von Lünen, also links der Lippe, gehörte mit ihrer 1364 vollendeten Kirche St. Georg als Filialkirche zu der zwischen Dortmund und Lünen liegenden Pfarrei Brechten.

Jedenfalls lässt sich nicht feststellen, wie lange sich der Kelch schon in St. Georg befindet, ob er von Anfang an oder erst zu einem späteren Zeitpunkt dort genutzt worden ist. So bleiben nur Vermutungen wie etwa die, er sei von der Mutterpfarrei Brechten in die neu gebaute Kirche gestiftet worden, vielleicht als ein bereits vorhandenes, ein oder zwei Jahrzehnte älteres Stück. Oder hatten vielleicht der Stadtherr, der Graf von der Marck oder das in Lünen besonders in der Altstadt-Pfarrei St. Marien vielfältig engagierte nahe Prämonstratenserstift Cappenberg sich daran beteiligt?

Mittelalterliche Kelche als Ausdruck der Frömmigkeit der Zeit

In jedem Fall ist der Lünener Kelch wirklich ein ausgesprochen schönes Werk, in seiner Einfachheit von großer Klarheit in der Form und vorzüglicher Präzision in der Ausführung. Die Charakterisierung „schlicht“ für das mittelalterliche Werk zu verwenden, ist hier nicht gerade passend, denn

1471, in: Westfalen (2013) (in Vorbereitung befindliches Heft). Darin finden sich weitere Hinweise zur geschichtlichen Situation Lünens, vgl. auch: Wilfried Heß/Wingolf Lehnemann, Lünen (Westfälische Kunststätten 60), Münster 1991. Der Kelch ist offensichtlich lange vor der Erwerbung durch das Landesmuseum in Lünen abhand gekommen. Er ist bemerkenswert wegen seiner verschiedenen Inschriften; außerdem hat sich die Urkunde für die Stiftung eines Altares und des dazu zugehörigen Vikariats erhalten.

¹⁰ Fritz (wie Anm. 5), S. 327.

man hält seit dem Wirken des Bauhauses „schlicht“ unzutreffenderweise gern für etwas spezifisch Protestantisches.

Der Kelch von St. Georg in Lünen ist einer von den etwa 3.000 zumeist sehr „schlichten“ mittelalterlichen Kelchen in evangelischen Kirchen, die dort seit Jahrhunderten noch immer beim Abendmahl verwendet werden.¹¹ Diese Zahl kann man erst recht würdigen, wenn man weiß, dass nach Aussage von Kollegen in England dort nur noch etwa 15 mittelalterliche Kelche die Einschmelzungsorgien Heinrichs VIII. und anderer überlebt haben.

Das Zustandekommen eines kostspieligen silbernen und auf seiner Schauseite vergoldeten Kelches darf man sich – auch wenn weder Inschrift noch schriftliche Quelle darüber Auskunft geben – vermutlich so vorstellen wie bei einem etwas älteren Kelch aus der evangelischen Kirche in Sandesneben (Kreis Herzogtum Lauenburg), der zur Erbauungszeit der Kirche um 1300 wohl in Lübeck entstanden ist. Auf ihm ist für die Nachwelt gut sichtbar – und zwar am hohen Stehrand in unübersehbar großen Buchstaben – die Aufforderung zu lesen: „Orate fratres pro omnibus qui hunc calicem contulerunt“ („Betet Brüder für alle, die zu diesem Kelch beigetragen haben“).¹²

¹¹ Vgl. Bettina Seyderhelm (Hg.), *Goldschmiedekunst des Mittelalters. Im Gebrauch der Gemeinden über Jahrhunderte bewahrt. Eine Ausstellung der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Magdeburg 2001.* Darin findet sich kein Kelch in der Art des Lüneners. Die von mir in früheren Publikationen (siehe Anm. 1, 2, 5) angegebenen Zahlen sind zu gering.

¹² Der Kelch befindet sich heute im St.-Annen-Museum in Lübeck. Vgl. Fritz (wie Anm. 5), S. 10.158, Anm. 2, und Fritz (wie Anm. 1), Kat. Nr. 13, S. 343 und Abb. 47.